

**Lisa Wenger (23.1.1858 Bern - 17.10.1941
Carona) : Austrasse 27 / Kaufhausgasse 3 /
Bättwilerstrasse 8 / Klingental 13
("Bichtigerhus")**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **189 (2010)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lisa Wenger (23.1.1858 Bern – 17.10.1941 Carona)
Austrasse 27 / Kaufhausgasse 3 / Bättwilerstrasse 8 /
Klingental 13 («Bichtigerhus»)

Bis heute kennen Kinder Lisa Wengers Bilder mit den Hampelmännern, dem Hampelhund, der Hampelkuh, den fröhlichen und den traurigen Birnen und ihre Verse vom Joggeli, der die Birnen schütteln soll. Doch der Joggeli, ein notorischer Faulenzer, legt sich stattdessen schlapp ins Gras und schaut den Wolken zu. «Es schickt der Her der Joggeli us, / er söll ga Birli schüttle. / Joggeli wott nid Birli schüttle, / d’Birli wei nid falle. / Do schickt de Meischer s Hündli us, / es söll de Joggeli bisse. / Hündli wott nid Joggeli bisse, / Joggeli wott nid Birli schüttle, / Birli wei nid falle.»¹ Auch nach über hundert Jahren ist Lisa Wengers Erzählreim die berühmteste Kettenreaktion der Schweizer Kinderbuchgeschichte und «Joggeli söll ga Birli schüttle!», erstmals 1908 im ungewöhnlichen Querformat erschienen, eines der beliebtesten Bilderbücher der Schweiz und bei kleineren Kindern fast ebenso bekannt wie bei ihren grösseren Geschwistern die als «Wenger-Messer» bekannten, unentbehrlichen Schweizer Taschenmesser. Die Autorin, zu Lebzeiten eine der meistgelesenen Schriftstellerinnen der Schweiz, ist aber weitgehend in Vergessenheit geraten – ganz im Gegensatz zu ihrem ebenfalls schreibenden Schwiegersohn, ihrer als Künstlerin international bedeutenden Grosstochter, ihrem als Schauspieler populären Enkel und ihrem Urenkel, dem Starregisseur ...

Als junge Frau nimmt Lisa Ruutz, die Tochter von Heinrich Ruutz, der einen Manufakturwarenhandel in der Elisabethenstrasse 41 betreibt, und der Pfarrerstochter Elise Haller, einer Nachfahrin von Albrecht von Haller, Malunterricht bei Hans Sandreuter in Basel. Das «schönste Mädchen von Basel»² (so behauptet später ihre Tochter Ruth) studiert Kunst in Paris, Florenz und als eine der wenigen Schülerinnen an der renommierten Düsseldorfer Kunstakademie. An der Zürcher Landesausstellung 1881 werden ihre Bilder gezeigt, und noch im selben Jahr eröffnet die junge Künstlerin in Basel ein Malatelier.

1890 heiratet sie Theodor Wenger, den Sohn des Pfarrers Rudolf Wenger, der die zehn Jahre ältere Lisa Ruutz schon mit 17 Jahren kennengelernt hatte. Doch Theo Wenger hatte auf Geheiss seines «tyrannischen Vaters»³ Theologie studiert, zunächst in Basel, dann vier Jahre lang in den Vereinigten Staaten. Und erst als er dort zum Pfarrer einer Kirchengemeinde in Billings, nahe von Kansas City im US-Bundesstaat Missouri, ernannt worden war und damit endlich ein gesichertes Einkommen erwarten konnte, war er in die Schweiz zurückgekehrt, um Lisa nun endlich

Abb. 35: Lisa Wenger.

zu heiraten. Gemeinsam übersiedeln die Frischgetrauten nach Missouri, doch Theo findet zusehends weniger Gefallen am Pfarramt. Er gibt die Stelle in Billings auf und versucht sich erfolglos als Zündholzfabrikant; schliesslich kehren die Eheleute nach Basel zurück und lassen sich hinter der Barfüsserkirche an der Kaufhausgasse 3 nieder. Theo Wenger steigt in den Tuchhandel seines Schwiegervaters ein, während Lisa zur gleichen Zeit eine Malschule eröffnet und «müssigen Damen Brandmalerei, Aquarelltechnik und das Malen auf Porzellan»⁴ beibringt. Doch Wenger möchte sich von seinem Schwiegervater emanzipieren, und so übernimmt er 1898 die Direktion der Besteckfabrik Paul Boéchat & Cie. in Courtételle im Jura. Diese lässt sich 1900 nach dem Zusammenschluss mit der Basler Besteckfabrik, nun unter dem neuen Namen Schweizer Besteckfabrik, im Nachbarort Delémont nieder. Dorthin übersiedeln Theo und Lisa Wenger, die ihr Atelier in Basel gezwungenermassen aufgibt, noch im selben Jahr. Rasch verzeichnet Direktor Wenger grosse Erfolge. Im Jahr 1901 beginnt man, die schweizerische Armee mit Taschenmessern zu versorgen, das Geschäft floriert.

Die Künstlerin Lisa Wenger langweilt sich als wohlhabende Fabrikdirektorengattin im Jura entsetzlich, und so beginnt die inzwischen 45-Jährige zu schreiben. «Jeden Morgen sass ich nun im winzigen Zimmerchen [...], in dem nichts stand als ein Tisch, ein Stuhl und ein Tintenfass, und schrieb ein Märchen ums andere.»⁵ Zwar verliert Theo Wenger 1905 seinen Direktorenposten, und für kurze Zeit kehrt die Familie nach Basel zurück, doch 1907 kann Theodor Wenger die Coutellerie Suisse erwerben, die von nun an seinen Namen trägt: Wenger & Co. SA. – bis heute sind «Wenger-Messer» ein Exportschlager, wenn auch die Anschläge vom 11. September 2001 die Firma in eine wirtschaftliche Krise gerissen haben, da der so rentable weltweite Verkauf der Taschenmesser in Duty-Free-Shops einbrach, als man die Mitnahme auch kleiner Taschenmesser im Flug-Handgepäck verbot.⁶ 1909 beziehen die Wengers die an einem Nordhang der Jura-Berge gelegene «Villa Solitude», ein herrschaftliches Anwesen mit weitem Blick über Delémont. Man lebt auf grossem Fuss, besitzt zwei Automobile, beschäftigt «drei Dienstboten, einen ständigen Gärtner, Köchin, Zimmermädchen, Chauffeur, Putzfrau, Näherin und eine Waschfrau»⁷. Nicht nur Theo Wenger hat als Geschäftsmann Erfolg, auch die Bücher Lisa Wengers werden von der Kritik freundlich aufgenommen. Hatte sie zunächst Texte in der «Neuen Zürcher Zeitung» und Bücher mit märchenhaften Texten wie «Das blaue Märchenbuch» (1905) veröffentlicht, so entstehen nun Romane und Erzählungen wie «Prüfungen» (1908) und «Die Wunderdoktorin» (1910).

Doch nicht nur die Taschenmesser von Theo und die Bücher von Lisa machen Furore – auch die Nachkommen des Ehepaares reüssieren. Eva, die 1891 geborene älteste Tochter von Theo und Lisa Wenger, heiratet den Hamburger Arzt Erich Oppenheim und schenkt 1913 einer Tochter das Leben, die die Oppenheims nach Gottfried Kellers Meretlein aus dem «Grünen Heinrich» benennen: Meret⁸ wächst im Haus ihrer Grosseltern in Delémont auf, bevor sie 1918 mit ihren Eltern ins südbadische Steinen zieht. 1933 begegnet Meret Oppenheim in Paris Alberto Giacometti und Hans Arp, die sie einladen, im Salon des Surindépendants auszustellen. Sie verkehrt mit den Surrealisten André Breton, Marcel Duchamp und Max Ernst. Mit ihrer Grossmutter

realisiert sie sogar ein gemeinsames Projekt, nämlich das 1935 erschienene SJW-Heft «Aber, aber Kristinli» mit Texten von Lisa Wenger, illustriert von Meret Oppenheim. Und Lisa Wenger erlebt auch noch, wie ihre Enkelin 1936 mit dem Objekt «Frühstück im Pelz», einer pelzbezogenen Kaffeetasse, schlagartig bekannt wird.

Die jüngere der beiden hübschen Wenger-Töchter, die 1897 geborene Ruth, lernt 1919 im Tessin, wo die Familie im Frühjahr die «Casa Costanza» in Carona erworben hat, in der man von nun an regelmässig die Sommermonate verbringt, den 20 Jahre älteren Schriftsteller Hermann Hesse kennen. Hesse, der 1904 mit seinem von Samuel Fischer verlegten Roman «Peter Camenzind» berühmt geworden war, hatte bereits von 1881 bis 1886 als Kind mit seinen Eltern in Basel gelebt, wo der Vater als Lehrer im Missionshaus gearbeitet hatte. 1899 war er dorthin zurückgekehrt, um eine Stelle als Buchhandlungsgehilfe in der Reich'schen Buchhandlung an der Freien Strasse 40 anzutreten, ab 1901 hatte er im Antiquariat Wattenwyl am Pfluggässlein gearbeitet.⁹ 1904–1918 war er mit Maria Bernoulli aus der berühmten Basler Mathematikerdynastie verheiratet gewesen, die – als erste Frau in der Schweiz – in Basel ein eigenes Atelier als selbständige Photographin betrieben hatte. Das Paar war nach Gaienhofen am Bodensee übersiedelt und hatte drei Söhne bekommen, doch Mia war immer depressiver geworden und hatte 1918 schliesslich in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen werden müssen. Im Mai 1919 war Hesse in die «Casa Camuzzi» nach Montagnola gezogen, nordwestlich von Carona gelegen.

Schnell verliebt sich Ruth Wenger in Hermann Hesse, keineswegs zur ungeteilten Freude von Lisa und Theo Wenger. Hesse empfindet zunächst wohl nur Freundschaft, aber keine Liebe für die junge Frau, die «oft nervös, launisch und kindlich»¹⁰ ist, wie Hesse in einem Brief an Lisa Wenger schreibt. Doch Theo Wenger drängt Hesse, das Verhältnis zu Ruth zu legalisieren. Hesse muss nicht nur die Scheidung von seiner ersten Frau vollziehen, er will auch die Frage seiner Staatsangehörigkeit¹¹ regeln – und er zögert auch grundsätzlich, sein «vieljähriges Eremitentum»¹² für Ruth aufzugeben. 1923 stimmt Hesse der Heirat endlich zu, am 11. Januar 1924 wird standesamtlich geheiratet, zwei Wochen später feiert man im kleinen Kreis im Basler Zunfthaus zum «Schlüssel». «Ich tat es gar nicht gern», schreibt Hesse über die Heirat, «und ging zum Standesamt wie zu einer Operation [...]. Ein eigentliches Zusammensein ist zunächst nicht geplant [...].»¹³ Die schon bald unglückliche Ehe wird von Beginn weg auf Distanz geführt: Zunächst logieren beide im Hotel Krafft an der Rheingasse, allerdings in getrennten Zimmern in unterschiedlichen Gebäudeteilen des Hotels; man sieht sich zum Mittagessen, das man gemeinsam mit anderen Hotelgästen – zu denen auch der später populäre Schauspieler Gustav Knuth gehört, der am Stadttheater engagiert ist – im Speisesaal einnimmt. «Da ich nun im selben Haus mit Hesse lebte, und ihn täglich sah, lernte ich seine Launenhaftigkeit kennen. Die Kunst und Tugend der Selbstbeherrschung besass er nur in ganz geringem Masse»¹⁴, wird Ruth später über diese Zeit behaupten. Ab März 1924 lebt Hermann Hesse meist fernab seiner Frau in Montagnola, während diese in Basel weiter ihre Ausbildung zur Sopranistin absolviert, und als er sich Ende 1924 eine Mansardenwohnung an der Lothringerstrasse 7 in Basel nimmt, zieht es seine Ehefrau vor, weiterhin alleine in ihrer gemieteten Drei-Zimmer-Wohnung im Obergeschoss

des Hotels Krafft an der Rheingasse zu logieren. Hesse konzentriert sich auf seine Arbeit und schreibt tagsüber in der Basler Universitätsbibliothek am «Steppenwolf». «Und am Abend erscheine ich dann im Appartement der Frau Hesse, finde irgend etwas zum Abendessen bereit, und dann bringen wir den Abend miteinander zu, in Gesellschaft der Katze, des Hundes und des Papageis Koko [...]. Dann gehe ich im Nachtnebel wieder den Rhein entlang in mein Quartier.»¹⁵

Ende 1924 kehren Lisa und Theo Wenger nach Basel zurück und erwerben das «Bichtigerhus» des Klingental-Klosters, ein gotisches Pfarrhaus aus dem 14. Jahrhundert, das sie – «alles im alten Stil»¹⁶ – umbauen. Ruth Hesse erkrankt 1925 an einer Rippenfellentzündung, die sich zu einer Tuberkulose entwickelt und sie zu einer einjährigen Liegekur in Arosa und Carona zwingt, «ohne einen Ton singen oder einen Schritt gehen zu dürfen»¹⁷, wie Hermann Hesse seinem Neffen berichtet. Nach ihrer Genesung beginnt Ruth Hesse eine Liebesbeziehung mit dem Maler Carl Hofer. Am 15. Oktober 1926 sehen sich Ruth und Hermann Hesse ein vorläufig letztes Mal. Hermann Hesse schreibt seiner Noch-Schwiegermutter, die er nach den Schneckenhäusern, mit denen Lisa Wenger gerne Briefe unterzeichnet, liebevoll «Hüsi» und oft auch «Mama» nennt, am 22. Dezember 1926: «In der Tat ist ja unsre Freundschaft dadurch in Gefahr gekommen, dass ich den grossen Fehler begangen habe, aus dieser Freundschaft eine Verwandtschaft zu machen. Ich glaube nicht, dass diese Verwandtschaft immer bestehen wird [...]. Und ich glaube im Ernst, dass unsre Freundschaft glücklicher und dauerhafter sein wird als unsre Verwandtschaft es war. Das gehört zu meiner Art und meinem Leben, dass ich ein sehr schlechter und ungeeigneter Verwandter, dagegen ein guter und treuer Freund bin. In meinem ganzen Leben hat die Familie keine gute und glückliche Rolle gespielt, während die Freundschaft an erster Stelle stand. [...] Und zu meinen Freunden habe ich Dich, liebes Hüsi, immer im vollen Ernst gerechnet. Ich habe ebenso wie Du darunter gelitten, dass die Verwandlung der Freundschaft in Verwandtschaft unser Verhältnis gestört hat [...].»¹⁸ Auch nach der 1927 erfolgten Scheidung von Ruth bleibt Hermann Hesse, der im selben Jahr den bis heute weltweit erfolgreichen «Steppenwolf» veröffentlicht, mit seiner schriftstellernden Ex-Schwiegermutter befreundet – auch wenn er sich über den «Missbrauch meines Namens»¹⁹ echauffiert, als seine geschiedene Frau weiterhin unter dem Namen Ruth Hesse Konzerte gibt.

Lisa Wenger bewohnt das grosse Haus im Klingental auch nach Theo Wengers Tod 1928 weiter. Viele Künstler- und Literatenfreunde verkehren dort regelmässig, darunter auch die Schriftstellerin Cécile Ines Loos, 1929 durch ihren Roman «Matka Boska» bekannt geworden, die ihr karges Budget damit aufbessert, dass sie die Manuskripte der wesentlich erfolgreicherer Kollegin abtippt. Ruth Hesse liiert sich derweil mit dem deutschen Schauspieler Erich Haußmann, der in etlichen Rollen für die UFA vor der Kamera steht; im Februar 1930 heiraten die beiden und leben ab 1936 in einem Dorf bei Lindau am Bodensee, später im Allgäu. Lisa Wenger, die 1941 stirbt, wird nicht mehr erleben, wie sich ihre beiden Schwiegersöhne entzweien: «Mein Schwager hat uns wahrscheinlich nie verziehen, dass wir Nationalsozialisten waren»²⁰, schreibt Ruth, die nach dem Krieg ebenso wie Erich Haußmann von der französischen Besatzungsarmee neun Monate lang inhaftiert worden ist, 1952 an

Joggeli söll ga Birli schüttle!



Abb. 36: Umschlagbild von Lisa Wengers berühmtem Kinderbuch «Joggeli söll ga Birli schüttle!»

ihren Exmann Hermann Hesse. Ende 1955 übersiedeln die Haußmanns zusammen mit ihrem Sohn Ezard Amadeus Jasmin in die DDR, wo Erich Haußmann u.a. am renommierten Berliner Ensemble auftritt²¹ und Ezard eine ebenso erfolgreiche Bühnenlaufbahn einschlägt²² wie sein 1959 geborener Sprössling: Lisa Wengers Urenkel Leander Haußmann²³ reüssiert als Schauspielregisseur an deutschen Bühnen und gibt sein Debüt als Opernregisseur mit der Inszenierung von Wolfgang Amadeus Mozarts «Figaros Hochzeit» 1997 am Theater Basel – in der Stadt seiner Vorfahren.

Anmerkungen

- 1 Es existieren – neben einer schriftdeutschen Variante – verschiedene schweizerdeutsche Fassungen des Gedichts mit leichten Abweichungen in der Schreibweise.
- 2 Wenger, Ruth: Meine Liebe und meine Ehe mit Hermann Hesse. – In: Hesse, Hermann: «Liebes Herz!» Briefwechsel mit seiner zweiten Frau Ruth. Hrsg. von Ursula und Volker Michels. Frankfurt am Main 2005, S. 596.
- 3 Wenger, a.a.O., S.596.
- 4 Ebd.
- 5 Wenger, Lisa: Mein Leben. – In: Schweizer Frauen der Tat. 1855–1885. Zürich 1929, S. 78.
- 6 2005 wurde die Firma Wenger von ihrer Konkurrentin Victorinox aufgekauft, die Marke Wenger blieb aber bestehen.
- 7 Hesse, Hermann: «Liebes Herz!» Briefwechsel mit seiner zweiten Frau Ruth. Hrsg. von Ursula und Volker Michels. Frankfurt am Main 2005, S. 15f.
- 8 Meret Oppenheim (6.10.1913 Charlottenburg, heute Berlin – 15.11.1985 Basel) war eine der wichtigsten Vertreterinnen des magischen Surrealismus. Sie heiratete 1949 Wolfgang La Roche und lebte mit ihm bis zu seinem Tod 1967 in Bern. 1974 erhielt sie den Kunstpreis der Stadt Basel, 1982 den grossen Preis der Stadt Berlin. 2003 benannte man ihr zu Ehren die Strasse unter der neuerbauten Passerelle am Bahnhof SBB.

- 9 In dieser Zeit wohnte Hermann Hesse an verschiedenen Orten in Basel: zunächst in einer Mansarde an der Holbeinstrasse 21, die er sich mit dem Architekten Heinrich Jensen teilte, dann an der Mostackerstrasse 10, an der Burgfelderstrasse 12, zuletzt an der St. Alban-Vorstadt 7.
- 10 Brief von Hermann Hesse an Lisa Wenger, Sommer 1920. – Zit. nach: Hesse, Hermann: Gesammelte Briefe. Erster Band: 1895–1921. Frankfurt am Main 1973, S. 455.
- 11 Hesse, von Geburt Bürger von Basel, war in Württemberg naturalisiert worden. Er bemühte sich ab Anfang der 20er Jahre intensiv um die Einbürgerung in die Schweiz und wurde 1924 wieder Schweizer.
- 12 Zit. nach: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 290.
- 13 Brief von Hermann Hesse an Anny Bodmer, 19.1.1924. – In: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 389.
- 14 Wenger, Ruth: Meine Liebe und meine Ehe mit Hermann Hesse. – In: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 622.
- 15 Brief von Hermann Hesse an Alice Leuthold, Dezember 1924. – Zit. nach: Hesse, Hermann: Gesammelte Briefe. Zweiter Band: 1922–1935. Frankfurt am Main 1979, S. 95.
- 16 Wenger, Ruth: Meine Liebe und meine Ehe mit Hermann Hesse. – In: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 630.
- 17 Brief von Hermann Hesse an Carlo Isenburg, 28.5.1925. – Zit. nach: Hesse, Hermann: Gesammelte Briefe. Zweiter Band: 1922–1935. Frankfurt am Main 1979, S. 111.
- 18 Brief von Hermann Hesse an Lisa Wenger, 22.12.1926. – Zit. nach: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 545f.
- 19 Brief von Hermann Hesse an Ruth Wenger, 23.2.1928. – Zit. nach: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 565.
- 20 Brief von Ruth Haußmann an Hermann Hesse, 25.5.1952. – Zit. nach: Hesse, «Liebes Herz!», a.a.O., S. 582.
- 21 Erich Haußmann (13.7.1900 Ulm – 9.9.1984 Berlin) war 1962–1974 Mitglied des Berliner Ensembles.
- 22 Ezard Haußmann (* 10.2.1935 Potsdam) wurde mit Unterstützung Hermann Hesses in einem Schweizer Klosterinternat erzogen, besuchte nach dem Krieg die Hotelfachschule München und arbeitete als Souffleur und Beleuchter am Landestheater Detmold. Nach der Übersiedlung 1956 in die DDR gemeinsam mit seinen Eltern besuchte er die Schauspielschule Ernst Busch in Berlin, spielte zunächst an Provinzbühnen, 1960–1967 am Deutschen Theater Berlin und 1967–1990 an der Berliner Volksbühne. Er gastierte u.a. am Burgtheater Wien, am Schauspielhaus Bochum und wirkte in über 150 Fernsehfilmen mit.
- 23 Leander Haußmann (* 26.6.1959 Quedlinburg) arbeitete zunächst als Schauspieler und Theaterregisseur, u.a. am Deutschen Nationaltheater Weimar und am Bayerischen Staatsschauspiel München, wo er 1993 mit einer Inszenierung von Shakespeares «Romeo und Julia» Aufsehen erregte. 1995–2000 war er Intendant des Schauspielhauses Bochum. Sein Durchbruch als Filmregisseur gelang ihm 2000 mit «Sonnenallee».